



DPI, Grzegorz Litynski

Dieter **Bingen**

Gegen die Bequemlichkeit des Denkens und die Trägheit des Herzens kämpfen

Bilanz nach 20 Jahren der Leitung des Deutschen Polen-Instituts in Darmstadt

Vor kurzem wurde an vielen Orten in Polen, vereinzelt auch in Deutschland des deutschen Überfalls auf Polen, zugleich des Beginns des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939 gedacht, mit dem das schwärzeste Kapitel deutsch-polnischer Beziehungen eröffnet und eine furchtbare deutsche Blutspur durch Polen gezogen wurde. Gleich ob in der subjektiven Wahrnehmung das Geschehen erst oder schon 75–80 Jahre zurückliegt – buchstäblich NIEMAND hätte sich am Ende des Zweiten Weltkrieges und noch lange danach vorstellen können, dass es so etwas wie einen Prozess deutsch-polnischer Versöhnung jemals geben könnte. Die beruhte auf der Anerkennung der Schuld der Älteren und der Verantwortung der Jüngeren angesichts des Geschehenen, dem Respekt und der Empathie gegenüber dem polnischen Nachbarn sowie der Vergabung ohne Vergessen, die Deutschen von vielen Polen gewährt wurde.

Es ist eine lange Geschichte von 1945 bis heute, ein mühsamer, dorniger, vor allem inkonsequenter, bis heute nicht an seinem Ziel angelangter, mit vielen Rückschlägen gepflasterter, aber lohnender und bereichernder Weg für alle diejenigen, die ihn gegangen sind, mit der begründeten Erwartung, dass der *point of no return* nach 1989 wirklich erreicht worden sei. (Freilich will neuerdings das beunruhigende Gefühl aufkommen, vieles sei noch gar nicht „in trockenen Tüchern“.)

Die Anerkennung der Würde und der Respekt sind ethische Schlüsselbegriffe für das zwischenmenschliche Miteinander. In seiner beeindruckenden Laudatio hat der Filmregisseur Wim Wenders bei der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels am 20. Oktober 2019 an den brasilianischen Fotografen Sebastião Salgado die Quintessenz des Friedens an der Wirkung des bildnerischen Schaffens des Preisträgers beschrieben, näm-

lich „weil es, ‘das Andere da‘ vor ihm hochhebt, diesem Anderen Respekt zollt, es zu Wort kommen lässt und ehren will“.

Zuerkennung der Würde und Respekt, Anerkennung gleicher Augenhöhe, das sind auch Begriffe für die Politik, ohne die sie nicht auskommt, wenn sie sich nicht mit einem rücksichtslosen Ringen um Machterwerb und Machterhalt begnügt. Es beginnt demzufolge im Individuellen wie in der verfassten Gesellschaft (Staat) damit, dem anderen – auch im übertragenen Sinne – seinen Namen zu geben, ihn zu respektieren und seine Würde zu achten, gerade dann, wenn es schwerfallen mag.

Dem Deutschen Polen-Institut geht es mit seiner Grundaufgabe und Zielsetzung seit seiner Gründung 1980 darum, eben das zu vermitteln: Der Nachbar Polen mit seiner reichen Kultur, seiner 1000-jährigen Geschichte, den Menschen, die uns etwas zu sagen haben, die uns bereichern,

mit der Literatur über die Künste bis zu dem Beitrag, den Polen für die Freiheit und Demokratie in Europa und in ganz Deutschland unter dem Banner der *Solidarność* geleistet hat, ist es wert, wahrgenommen und geschätzt zu werden. Es gibt wahrhaftig zahlreiche Gründe, sich für Polen zu interessieren.

Als ich im Bad Godesberger Rheinhotel Dreesen auf dem 1. Forum BRD-VRP – ins Leben gerufen von Bundeskanzler Helmut Schmidt und dem Ersten Parteisekretär Edward Gierek – als 24-jähriger Doktorand der Politischen Wissenschaft in Bonn Zeuge war, wie die Empfehlung verabschiedet wurde, ein deutsches Polen-Institut zu gründen – meines Wissens die einzige Empfehlung, die in den bisher 19 deutsch-polnischen Foren jemals umgesetzt wurde –, hätte ich mir nicht träumen lassen, mit dieser Institution nach ihrer Gründung 1979 eng und dauerhaft verbunden zu sein, und das über zwei Dekaden. In der To-do-Liste, die ich zu Beginn der Institutsleitung in einem Beitrag für das DPI-Jahrbuch „Ansichten“ 1999 aufgestellt hatte, werden folgende Aufgaben und Programme vorgestellt: Forschungs- und Publikationsprojekte und interdisziplinäre Tagungen, eine Reihe „Polnische Beiträge zum europäischen Denken des 20. Jahrhunderts“, ein Gesprächsforum deutscher und polnischer Parlamentarier, verstärkte Präsenz in Berlin, wissenschaftliche Nachwuchsförderung, regelmäßige Tagungen der Polenforscher – um nur eine Auswahl zu nennen.

Dieses und sehr viel mehr wurde vom DPI-Team in den letzten beiden Jahrzehnten auf den Weg gebracht. „Der große Sprung nach vorn“ in den Jahren nach 1999 konnte nur gelingen mit einem inspirierten Wissenschaftlerteam und dessen eigenen Ideen.

Grundsätzlich alles, was von uns in den zurückliegenden 20 Jahren konzipiert, als sinnvoll und wichtig erachtet wurde, um der Mittlerfunktion des DPI in der Polen gewidmeten Kultur- und Außenkulturpolitik paradigmatisch gerecht zu werden, konnte tatsächlich umgesetzt werden, nicht alles in dem ursprünglich vorgesehenen Umfang, aber immerhin. Die Kongresse zur Polenforschung in Deutschland seit 2009, die Polen-Analysen seit 2006, der Leuchtturm, besser: das silbergrau-rot leuchtende PolenMobil im Rahmen des Programmschwerpunkts Schule und Bildung, weiterhin die Literaturvermittlung (DAS BUCH als Medium des DPI und die diesjährige Literaturnobelpreisträgerin Olga Tokarczuk als mehrfacher Gast des DPI) und Kultur-

projekten, wie das mehrmonatige Lem-Festival 2016/17 – diese Aktivitäten sind nicht nur lokal und regional sichtbar, sie haben deutschlandweite Ausstrahlung. Dazu kommt in den letzten Jahren verstärkt die Politikbegleitung in Berlin.

Wenn ich nun nach 20 Jahren auf die Tätigkeit in Darmstadt und noch weiter: auf 40, ja 50 Jahre zurückblicke, dann waren es – ein klein wenig authentisches Pathos sei hier erlaubt – die Würde und das Gebot, den Ungehörten, den Übersehenen, ja Verachteten – und das waren oft die Polen, das Nachbarland Polen, auf die seit vielen Generationen von oben herabgeschaut wurde – eine Stimme zu geben, da sie das Recht haben, auf gleicher Augenhöhe angesprochen zu werden.

Nach wenigen Monaten im Amt konnte sich der neue DPI-Direktor nicht damit abfinden, dass die Berliner Politik im November 1999 gemeinsam mit den vier Alliierten den 10. Jahrestag des Mauerfalls feiern wollte. Polen hatte sie irgendwie vergessen. Polens Beitrag zur deutschen Einheit? Fehlanzeige. So war die erste öffentliche Veranstaltung in Berlin, zu der ich namens des DPI begrüßen durfte, damals noch unter der Präsidentschaft von Helmut Schmidt, eine Podiumsdiskussion am 9. November 1999 unter dem Motto „Für unsere und Eure Freiheit“ mit dem polnischen Außenminister Bronisław Geremek, dem unvergessenen Historiker und *Solidarność*-Berater, im Festsaal des Roten Rathauses zu Berlin in Anwesenheit zahlreicher politischer und intellektueller Prominenz aus Deutschland und Polen.

Welcher Zufall war es, dass zu der letzten öffentlichen Veranstaltung als Institutsleiter auf meine Einladung zwanzig Jahre später, am 2. September 2019, in demselben Rathausaal der 91-jährige Professor Zbigniew A. Kruszewski, Teilnehmer des Warschauer Aufstands 1944, mit bewundernswerter Erinnerungsgabe, konzentriert und lapidar über seine dramatischen Erlebnisse berichtete. Ihm wurde es von den aufgewühlten über 300 Gästen mit minutenlangen *Standing Ovation*s gedankt. Vieles ist bei uns Deutschen bis heute weitgehend unbekannt geblieben, wenn es um die deutsche Besatzungspolitik in Polen 1939–1945 geht, trotz Verständigungspolitik und Versöhnung. Man kann sogar von einer Leerstelle des Wissens über die ungeheuerlichen Verbrechen an der polnischen Zivilbevölkerung seit den ersten Tagen nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Polen sprechen. Die Wissensdefizite, der weitverbreitete Mangel an Interesse und Empathie, geradezu eine

gewisse Gefühlskälte angesichts des Schicksals unseres 1000-jährigen Nachbarn Polens im Zweiten Weltkrieg sind mit Händen zu greifen. Die vor zwei Jahren ins Leben gerufene Initiative zur Errichtung eines Mahnmals zum Gedenken an die Opfer der deutschen Besatzungspolitik in Polen 1939–1945 möchte dem ein symbolisches Zeichen entgegensetzen, ergänzt durch Information und Dokumentation der zivilisationsnegierenden Massenverbrechen östlich der deutschen Grenzen. Um dem Aufruf an die nachkommenden Generationen zum Mahnen kurzfristig Sichtbarkeit zu verschaffen, lud das Deutsche Polen-Institut zu einem Gedenken an den 80. Jahrestag des deutschen Überfalls auf Polen auf den Askanischen Platz an der Ruine des Anhalter Bahnhofs ein. (Diese DPI-Initiative ließ an die Situation am 9. November 1999 zurückdenken.) Die Politik hatte an diesem Tag kein offizielles Mahnen in Berlin vorgesehen. Die drohende Peinlichkeit ließ den Autor dieser Zeilen nicht ruhen. Schließlich eröffnete sich die Gelegenheit, dass Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble am 1. September seinen polnischen Gast, Sejm-Marschallin Elżbieta Witek, zu dieser zivilgesellschaftlichen Veranstaltung des DPI einlud und den beiden zweithöchsten Repräsentanten ihrer Staaten der geschichtspolitisch aufgeladene Raum geboten wurde, ein bemerkenswertes Bekenntnis zugunsten der Errichtung eines Polendenkmals in der Mitte Berlins abzulegen. Erinnern, würdigen, Wissen zu vermitteln und Empathie zu generieren – auch nach Jahrzehnten noch eine Aufgabe – Mission erfüllt? Nein, die Menschen für den Nachbarn Polen zu interessieren, neugierig zu machen auf eine Bereicherung durch das, was nicht aus dem Westen Europas kommt, sondern von östlich unserer Grenze an Oder und Neiße, gegen die Bequemlichkeit des Denkens und die Trägheit des Herzens anzugehen, mit historisch wachem Blick zurück und vor allem nach vorne handeln – das ist eine unendliche Geschichte und unsere Zukunft ... noch nicht verloren, so lange wir leben und neugierig sind.

Dieter Bingen

Politologe, 1999 bis 2019 Direktor des Deutschen Polen-Instituts, Honorarprofessor für das Gebiet „Kultureller Wandel und gesellschaftliche Transformationsprozesse in Europa“ am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Hochschule Zittau/Görlitz, seit 2012 Gastprofessor für Politikwissenschaft an der Technischen Universität Darmstadt.